

ALEXANDER SAGI

RELIGIÖSES LERNEN VOR DEM SCHULALTER<sup>+</sup>

Im "Handbuch der Pastoraltheologie" faßt Albert Görres seine Überlegungen, zweifellos auch die Erfahrungen des gläubigen Psychotherapeuten, in folgende Sätze:

"Die Seelsorge muß erhöhten Wert darauf legen, den Menschen zu erreichen in einer Zeit, in der er noch nicht in das Klima des Vertrauensverlustes geraten ist, d.h. in der Kindheit. Das bedeutet einmal intensive Anleitung der Eltern zu religiöser Erziehung. Da die heutige Familie in der Erziehung extrem unsicher ist und Schwierigkeiten mit den Kindern zunehmen wie nie, ist sachliche pädagogische Hilfe, auch so etwas wie Elternschule, notwendig und begehrt. Bei der großen Prägsamkeit des kleinen Kindes vor dem Schulalter ist eine der wichtigsten missionarischen und seelsorglichen Institutionen außer dem Elternhaus der Kindergarten. Eine Kindheit aber, die Freude an Gott kennengelernt hat, ist eine ziemlich unverwüstliche Glaubensgrundlage. Was am Kind an seelsorglicher Mühe gespart wird, ist später nie wieder einzuholen. Was am Kind investiert wird, trägt reiche Früchte." (Bd. II/1, S.343)

Unsere Erfahrungen im Freiburger Modellkindergarten, in dem wir in den Jahren 1968-1976 versucht haben, den uns anvertrauten Kindern im Einvernehmen mit den Eltern eine religiöse Erziehung anzubieten, decken sich mit diesen Sätzen.

Die folgenden Überlegungen entstammen den Erfahrungen, die ich im Freiburger Modellkindergarten sowie bei Elternabenden auch an vielen anderen Kindergärten gewinnen konnte.

Bei der Planung der religiösen Erziehung sind wir in folgenden Schritten vorgegangen:

1. Diskussion der geplanten Angebote mit den Eltern, vor allem unter dem Gesichtspunkt einer möglichst breiten Übereinstimmung bezüglich der Inhalte und Methoden religiöser Erziehung.

---

<sup>+</sup> Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete und ergänzte Fassung des Beitrags in: H.H. Deißler u.a., Der Freiburger Modellkindergarten, München 1968, 68-86.

2. Diskussion der theologischen Gesichtspunkte in einem Seminar des Fachbereichs Religionspädagogik der Katholischen Fachhochschule in Freiburg.

3. Fortsetzung der Diskussion unter Einbeziehung methodischer Ansätze der Vermittlung in Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen des Modellkindergartens.

4. Durchführung der Angebote durch die Erzieherinnen in den Gruppen. Sie wurde mit Hilfe eines Videorecorders festgehalten.

5. Diskussion der Durchführung und inhaltliche sowie methodische Korrekturen im Plenum (d.h.: in Anwesenheit der Teilnehmer des Seminars einschließlich des mitarbeitenden Religionspädagogen Prof. Dr. Steckeler, der Erzieherinnen sowie der Leiterin und des wissenschaftlichen Mitarbeiters des Modellkindergartens und des engeren Arbeitskreises der Planungsgruppe).

Auch die Elternabende in anderen Kindergärten waren äußerst lehrreich. Bei den einleitenden Gesprächen ergaben sich in der Regel folgende Stellungnahmen der Eltern:

1. Auf die religiöse Erziehung sollte grundsätzlich nicht verzichtet werden.
2. Sie dürfe auf keinen Fall so erfolgen, wie sie bei den Eltern "damals" durchgeführt wurde.
3. Wie sie "richtig" durchgeführt werden sollte, war den Eltern im Grunde unbekannt, sie wollten sich am liebsten auf die Erzieherinnen verlassen, aber laufend informiert werden.

Nach ausführlicher Diskussion haben wir uns mit den Eltern der Kinder im Modellkindergarten auf zwei Grundsätze und auf inhaltliche Darstellung der drei wichtigsten Begriffe in diesem Bereich einigen können, die genauere Formulierung erfolgte in Zusammenarbeit der angehenden Religionspädagogen mit den Erzieherinnen.

1. Es ist naiv, anzunehmen, man könnte die Wahl der Glaubensentscheidung den Kindern überlassen.

Eine solche Annahme läßt wichtige Gesichtspunkte der experimentellen Entwicklungspsychologie außer acht. Kinder müssen

in vielen Bereichen wertgebundene Entscheidungen treffen, lange bevor sie imstande sind, dieselben kritisch zu hinterfragen und sich danach aufgrund eigener Einsicht zu entscheiden.

Erhält das Kind keine Orientierungshilfen, so wird es sich an den vermuteten Wünschen geliebter Erwachsener orientieren und ist damit weitgehend dem blinden Zufall ausgeliefert.

Würde man dies bewußt in Kauf nehmen, wäre das eine Art Perversion des Erziehungsprozesses.

Ein fünfjähriges Mädchen, dessen Mutter sehr darauf bedacht war, ihrer Tochter keine Verhaltensnormen mitzuteilen, weil sie sie später selber finden sollte, wurde im Heilpädagogischen Seminar in Freiburg vorgestellt: sie wollte sich von ihrem Teddybär weder am Tag noch in der Nacht trennen, sie nahm ihn täglich auch in den Kindergarten mit, sehr zum Ärger der Erzieherin, die auch anderen Kindern nicht erlaubt hat, eigenes Spielzeug mitzubringen.

Nach einem anamnестischen Gespräch mit der Mutter fragte ich das Kind, ob es jetzt auch in mein Zimmer kommen wollte, weil ich es gerne gesprochen hätte. Es nahm den Teddybär und fragte ihn: "Was meinst du, gehen wir zu dem da rein?" Der Teddybär antwortete: "Ja".

Die Mutter meinte verlegen, ihre Tochter würde auch zu Hause in Konfliktsituationen den Teddybär befragen und nach seinem Rat handeln. "Sonderbarerweise" spricht der Teddybär mal mit hoher, mal mit tiefer Stimme. Die weitere Befragung ergab, daß die hohe Stimme gewählt wurde, wenn für die Entscheidung gemäß der in der Familie üblichen Rollenverteilung die Mutter und die tiefe, wenn der Vater zuständig war. Das Beispiel spricht für sich.

Dieselben Menschen, die die Verantwortung für die Existenz eines neuen Menschen übernommen haben, werden auch die Verantwortung für seine Entscheidungen übernehmen müssen, ihm zu sagen haben, was sie für richtig und falsch, wertvoll oder wertlos, wahr oder unwahr, glaubwürdig oder unglaubwürdig halten, solange er das selber nicht kann.

Somit sind die Eltern gehalten, die Sinndeutung ihrer Existenz und ihre wichtigsten Verhaltensnormen, soweit sie davon überzeugt sind, dem Kind engagiert mitzuteilen.

Natürlich wird dadurch die (idealistisch gedachte) Freiheit des Kindes eingeengt, wie sie ja unvermeidlich eingeengt wird durch die Tatsache seiner Geburt in einer bestimmten Familie, in einem Land, einem Kulturkreis, durch die vorgegebenen Erfahrungsbereiche und viele weitere Faktoren.

2. Eltern und Erzieherinnen müssen dem Kind von vornherein

wahrheitsgemäß vermitteln, daß sich Erwachsene wie Kinder irren können. Dadurch wird vermieden, daß das Kind bei der späteren, notwendigen rationalen Hinterfragung der ihm mitgegebenen Orientierungsgrundsätze Schuldgefühle entwickelt.

3. Unter Religion wollten wir im weitesten Sinne des Wortes die in allen Kulturkreisen beobachtbare Neigung des Menschen verstehen, seine gesamten Lebensvollzüge unter einen für verbindlich gehaltenen zentralen Bestimmungsbezug zu stellen, sich bei allen wichtigen Fragen nach Maßgabe einer übergeordneten Leitidee zu entscheiden.

Dieser zentrale Bestimmungsbezug muß vor allem eine Sinndeutung des Lebens bieten, d.h. über Ursprung und Ziel des Menschen Verbindliches aussagen. Die Sicherheit, mit der man eben diese eine Sinndeutung des Lebens für richtig hält, beruht auf einer Glaubensentscheidung.

Allerdings handelt es sich hier um einen sehr allgemeinen Begriff des Glaubens und der Religion.

Wir wollten jedoch Religion im Sinne des christlichen Offenbarungsglaubens verstehen und deshalb nach dem christlich-religiösen Menschen fragen. Auf der Grundlage unserer vorausgegangenen Überlegungen können wir ihn beschreiben: Er ist dadurch gekennzeichnet, daß er den christlichen Glauben für den verbindlichen zentralen Bestimmungsbezug seines Lebens hält. Zum näheren Verständnis müssen wir jetzt nach dem christlichen Glauben fragen.

Für den christlichen Glauben ist es konstitutiv, daß der Christ nicht an etwas sondern an Einen glaubt. Durch den personalen Charakter erweist sich der christliche Glaube als kein Lückenbüßer für fehlende naturwissenschaftliche Erkenntnisse, etwa als Ergänzung des noch unvollständigen Wissensstandes, sondern als neuer Erkenntnisweg, auf dem die Autorität des geglaubten Einen zum Erhellungsgrund neuer Erkenntnisse wird.

Unverzichtbarer Bestandteil christlichen Glaubens ist die historische Selbstmitteilung Gottes in Jesus von Nazareth, der zugleich den Heilsweg für die Menschen erschlossen hat. Dies bedeutet für den Gläubigen neues Selbstverständnis: Er weiß sich durch Jesus Christus von Gott gerufen und kann in der Nachfolge Jesu, unter Führung seines Geistes, den Ruf Gottes beantworten.

Die Anerkennung der Autorität Jesu ist typisch für den gelebten christlichen Glauben.

Christlicher Glaube hat Gnadencharakter, er ist objektiv ein Entgegenkommen, ein Geschenk Gottes. Somit ist er nicht verfügbar, aber doch allen Menschen zugänglich. Durch die personale Glaubensentscheidung wird der geschenkte Glaube frei für den Lebensvollzug.

Der Glaube des Christen beinhaltet seine Zuwendung zu Gott, gleichzeitig seine Gewißheit, daß Gott ihm zugewandt ist, weiterhin sein Bestreben, den Willen Gottes als Konsequenz seines Glaubens in der Nachfolge Christi zu erfüllen sowie Bereitschaft, seinen Glauben in angemessener Form persönlich und sozial zu bekennen.

Die Vermittlung des Glaubens kann nur als eine Öffnung des Kindes zur Glaubensentscheidung verstanden werden. Dies wird geschehen, wenn das Kind geliebten Personen begegnet, für die das Wort Gottes in Jesus von Nazareth Glaubenswirklichkeit geworden ist und die sich zu dieser Wirklichkeit auch bekennen. Dabei geht es weder um eine formale Frömmigkeit noch um die Beachtung bestimmter Gebote - das alles kann eine Folge der Glaubenshaltung sein -, sondern in erster Linie um das Zeugnis.

Analog dem Zeugnis Jesu, das uns für die Zuverlässigkeit seiner Aussagen über Gott bürgt, muß der Erzieher Zeugnis für den Glauben an Jesus ablegen. Das Zeugnis des Erziehers ist unverzichtbare Grundlage religiöser Erziehung.

4. Auch über den Begriff der Erziehung wollten wir grundsätzliche Einigkeit erzielen.

Man kann unter Erziehung alle Umwelteinflüsse verstehen, die dazu beitragen, daß das Kind im Laufe seiner Entwicklung dem kulturtypischen Idealbild des Erwachsenen immer ähnlicher wird. Nach dieser pädagogisch generalisierenden Theorie scheint es unerheblich, ob erzieherisch wirksame Prozesse mit oder ohne Hilfe eines Erziehers ausgelöst werden bzw. verlaufen. Die reale Situation, in die der Mensch hineingeboren wird, sei bereits erzieherisch wirksam.

Zu dieser Theorie muß kritisch vermerkt werden, daß dabei eine wichtige Erkenntnis der Entwicklungspsychologie übersehen wird: Das Kind ist grundsätzlich auf einen personalen Kontakt

angelegt, darauf angewiesen, davon abhängig.

Sicherlich erhält das Kind bei der spontanen Zuwendung zur Umwelt wertvolle Impulse für seine Entwicklung, kann diese jedoch nur dann mit der nötigen Freiheit verinnerlichen, wenn es sich in der emotionalen Bindung zu einem geliebten Erwachsenen gesichert weiß.

Mit anderen Worten: Die freie, kreative Umwelterfahrung ist für das Kind dann besonders wertvoll, wenn es sich der Umwelt in der beruhigenden Sicherheit zuwenden kann, daß es sich bei unüberschaubaren Konflikten jederzeit in die sichere Geborgenheit bei einem liebevollen Erwachsenen zurückziehen kann.

Besonders gefährlich wäre die Anwendung der genannten Theorie für Kinder von Randgruppen: Würde es in einer nicht repräsentativen Gruppe der Gesellschaft geboren, so läuft es Gefahr, gerade durch die spontan vorgefundene Situation die kulturtypische Entwicklung zu verpassen. Auch hier kann nur der dem Kind emotional zugewandte Erzieher helfen, der imstande ist, das "Richtige" auch außerhalb der täglichen Erfahrung erlebbar zu machen.

Eine strenge Richtung der empirischen Erziehungswissenschaft läßt nur Tätigkeiten und Motivationen als Erziehung gelten, die operationalisierbare Prozesse in Gang setzen bzw. in Gang halten, um dadurch zu einer geplanten Verhaltensänderung zu gelangen. Entscheidend ist dabei offensichtlich die Operationalisierbarkeit, d.h. zwischen dem heutigen Zustand des Erziehenden und der Zielvorstellung des Erziehers muß eine zuverlässige Reihe methodisch aufbereiteter Lernschritte liegen.

Die Erziehungswirklichkeit zeigt, daß auch hier Wesentliches übersehen wird. Die Entwicklung des Kindes verläuft nicht nach der diesem Modell zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeit, vielmehr bewirken identifikatorische Mechanismen Sprünge, die, wenn überhaupt, erst nachträglich eine rationale Begründung erfahren. Außerdem sind Zielvorstellungen in diesem strengen Sinne vielfach nicht operationalisierbar; sie entstammen Einstellungen und Werthaltungen, welche der Erzieher selbst in vielen Fällen emotional, unreflektiert übernommen und bei der späteren rationalen Überprüfung wohl auf Widerspruchsfreiheit und persönliche wie soziale Bedeutung, nicht aber auf naturwissen-

schaftlich verstandene Beweisbarkeit befragt hat.

Wir verstanden unter Erziehung die Gesamtheit von Tätigkeiten und Motivationen, die geeignet sind, das Kind durch Förderung seiner individuellen und sozialen Fähigkeiten unter Beachtung reflektierter Zielsetzungen in der zuverlässigen emotionalen Bindung zu Erwachsenen zur optimalen Autonomie zu führen.

Erziehung ist ein mehrdimensionales Geschehen, in dem die motorischen, emotionalen, sozialen und kognitiven Fähigkeiten des Kindes gleichwertig gefördert werden. Auf die emotionale Sicherung reagiert das Kind mit der Bereitschaft zur Identifikation, die auch Einstellungen und Werthaltungen (Überzeugungen) der Identifikationsperson umfaßt und somit die Grundlage des Normsystems beim Kind bildet. Die Befähigung zur späteren rationalen Überprüfung und zur individuellen Modifikation des Normsystems bereitet die Grundlage autonomen Verhaltens.

Akzeptiert man diese Beschreibung der Erziehung, so ist eine Trennung von Erziehung und Bildung erst dann sinnvoll, wenn Bildung von Personen angeboten wird, die nicht mehr bereit sind, personale Bindung einzugehen und emotionale Sicherung zu gewähren. Die gegenseitige Verzahnung bleibt trotzdem erhalten, da Erziehung immer bildet und Bildung immer zur gewünschten Autonomie beiträgt.

Im vorschulischen Bereich ist eine solche Trennung aufgrund des Entwicklungsstandes der Kinder überhaupt nicht denkbar. Deshalb können auch religiöse Kenntnisse (Wissensinhalte) nur im Rahmen der Vermittlung religiöser Erlebnisse angeboten werden.

5. Aufgrund der vorausgegangenen Überlegungen haben wir versucht, die religiöse Erziehung zu formulieren: christlich-religiöse Erziehung bedeutet, daß der mit dem Kind personal und emotional verbundene Erzieher aufgrund eigener Überzeugung den Glauben an Jesus von Nazareth als den Gesandten Gottes vor ihm bekennt und ihm entsprechende Formen zum Ausdruck religiöser Haltung anbietet.

Natürlich gilt auch für die religiöse Erziehung, der für das Kind in diesem Alter allgemein gültige pädagogische Grundsatz des freien situativen Angebots: der Erzieher wird seinen Glauben bei gegebener Gelegenheit kundtun, um dem Kind die Chance

zu bieten, am Glauben des Erziehers zu partizipieren. Solche Gelegenheiten können sein: die Erklärung eines religiösen Festes, besondere Vorfälle im Leben, die dem menschlichen Zugriff entzogen sind und nach einer Sinndeutung verlangen, entsprechende Fragen des Kindes. Die Vorbereitung auf den Geburtstag Jesu, zu dem die Christen einander beschenken, ist eine solche Möglichkeit, auf die Geschichtlichkeit Jesu hinzuweisen; die Frage des Kindes nach dem Schicksal eines geliebten Verstorbenen kann vom Gläubigen mit der Zusicherung Jesu beantwortet werden, daß Gott die Menschen auch nach dem Tod liebt und ihnen deshalb neues Leben schenkt. Damit hat der Erzieher seinen christlichen Glauben bezeugt. Bei einem freudigen Anlaß kann er dem Kind sagen, daß auch Gott will, die Menschen sollen sich freuen, vor allem aber, daß sie sich gegenseitig Freude bereiten und den Traurigen, der sich nicht freuen kann, trösten.

Bei alledem steht nicht das erworbene religiöse Wissen im Vordergrund, sondern das religiöse Erlebnis, unverzichtbare Grundlage jeder späteren religiösen Haltung, trotzdem wird der Erzieher auch das Inhaltliche religiöser Erlebnisse sorgfältig gestalten müssen. Zwischen dem Wesentlichen und dem Schmückenden soll eine eindeutige Trennung sichtbar werden, dem Kind darf nur theologisch Zuverlässiges, das keiner späteren peinlichen Korrektur bedarf und für das Wachstum des Glaubensverständnisses offen bleibt, mitgeteilt werden.

Gläubigen Christen, die ihre religiösen Erlebnisse immer wieder erneut und ihre religiösen Kenntnisse einigermaßen auf dem Laufenden gehalten haben, wird dies nicht schwerfallen. Auch der Ungläubige hat einen eindeutigen Standpunkt: Er darf seinen Kindern keine religiösen Erlebnisse anbieten. Viele Christen befinden sich jedoch offensichtlich in einer unbefriedigenden Situation zwischen den genannten Gruppen. Sie sind verunsichert und können sich weder eindeutig zum christlichen Glauben, bzw. was sie dafür halten, bekennen noch den christlichen Glauben mit innerer Freiheit ablehnen.

Häufig ist die Verunsicherung darauf zurückzuführen, daß die heutigen Eltern noch die Zeit erlebt haben, in der im christlich-religiösen Bereich selbst in Randgebieten unerschütterliche Beständigkeit verkündet wurde und sie nun erleben müssen, wie schwer es einer heutigen ehrlichen Glaubensverkündigung fällt,



zwischen Wandelbarem und Beständigem in der christlichen Religion zu unterscheiden. Der neue Standpunkt hat allerdings zur Folge, daß man den beruhigenden Zustand, sich nunmehr als Christ abschließend auszukennen und das Erkannte an die Kinder kritiklos weitergeben zu können, niemals erreichen kann. Die Informationspflicht bleibt ein Leben lang erhalten.

Vermutlich bilden die verunsicherten Christen heute die größte Gruppe. Was sollen sie ihren Kindern sagen?

Zwei Extreme sind nach unserer Meinung nicht denkbar:

1. daß die Kinder auf Antworten warten sollen, bis die Eltern sich letzte Gewißheit verschafft haben, und
2. daß die Eltern ihren Kindern etwas mit dem Charakter der Sicherheit mitteilen, obwohl sie selbst davon nicht überzeugt sind.

Eine Fünfjährige fragte im Kindergarten die Erzieherin: "Die Mama hat gesagt, die Oma ist jetzt im Himmel beim lieben Gott. Wo ist denn der Himmel?" Die Erzieherin, die sich zu diesem Zeitpunkt ihres Glaubens nicht sicher war, antwortete: "Wir wissen von Jesus, daß Gott die Menschen liebt, auch wenn sie gestorben sind und ihnen neues Leben schenkt. Die Menschen, die an Jesus glauben, glauben auch, daß es deine Oma bei Gott sehr schön hat. Aber wir wissen nicht, wie und auch nicht wo."

So ist die Erzieherin ihrer eigenen Überzeugung nicht untreu geworden und hat dem Kind eine Antwort gegeben, die der mit den Eltern abgesprochenen religiösen Erziehung entsprach.

In der Regel kommt jetzt die Frage: Glaubst du das auch? Eltern, die darauf ehrlich sagen können: Nein, aber ich möchte das gerne glauben, vielleicht kann ich das noch einmal! Und die bereit sind, vom Menschen Jesus und seiner Güte zu erzählen, dürfen ihr Kind religiös erziehen; kann einer sich zu diesem Minimum nicht bekennen, so wäre der Versuch einer religiösen Erziehung unverantwortliche Täuschung.

Es scheint wichtig, hier noch auf zwei mögliche Irrwege institutionalisierter religiöser Erziehung im Vorschulalter hinzuweisen. Beidesmal handelt es sich in der Mehrzahl der Fälle um wohlgemeinte Versuche, die jedoch letztlich an wesentlichen Erkenntnissen der entwicklungspsychologisch begründeten reli-

giösen Erziehung achtlos - vielleicht auch nur hilflos - vorübergehen.

1. Der eine Irrweg ist die Flucht in die Propädeutik, in den sogenannten rein menschlichen Bereich, der angeblich der religiösen Erziehung vorgelagert sein muß. Da ist die Rede vom Urvertrauen, vom Erlebnis der Geborgenheit, von Grundlagen der Liebesfähigkeit, vom Staunen und vom Zuhörenkönnen.

Der Aufbau des Urvertrauens durch kontinuierliche, dem Kind emotional zugewandte und auch körperlich erfahrbare Bezugspersonen in den ersten beiden Lebensjahren und die Sicherheit in einem zuverlässigen, liebenden Gruppenbezug geborgen zu sein, sind ohne Zweifel Grundlagen der gesunden seelischen Entwicklung und bieten deshalb optimale Voraussetzungen für die Erziehung, also auch für die religiöse Erziehung.

Sie können aber nicht als unerläßliche Bedingungen der religiösen Erziehung definiert werden, denn dies würde in der letzten inhumanen Konsequenz bedeuten, daß Kinder, die nicht das Glück hatten, in einer integren Familie liebevoll akzeptiert und gesichert zu sein, auch der religiösen Erlebnisse verlustig gehen müßten. Das wäre geradezu eine Perversion des christlichen Verkündigungsauftrages.

Wir dürfen uns keiner Illusion hingeben: In der Bundesrepublik gibt es Zehntausende von Kindern, welche weder in diesem Sinne Urvertrauen aufbauen noch eine zuverlässige Geborgenheit erleben konnten, und das sind keineswegs lauter Heimkinder! Möglicherweise ist hier eine wichtige Aufgabe religiöser Erziehung verborgen: dem Kind im Glauben Vertrauen und Geborgenheit zu vermitteln, nicht als Betäubung seiner Not, sondern als Grundlage späteren Handelns zur Beseitigung der erlittenen Not bei anderen.

Möglicherweise lernt ein Kind erst im Rahmen der religiösen Erziehung zuhören und staunen, vielleicht staunt es am meisten, wenn es das erste Mal erfährt, daß ein Erwachsener ehrlich sein Unvermögen zugibt.

Damit soll keineswegs Bedeutung oder Nutzen der Propädeutik geleugnet, sondern ihr ein angemessener Stellenwert zugewiesen werden. Das Problem der Erzieherinnen im religionspädagogischen Bereich ist nicht, daß sie zuwenig über Urvertrauen, Geborgen-

heit, sensitive Phasen, Liebesfähigkeit, gerichtetes Antriebsverhalten und emotionale Bindungsfähigkeit gehört haben, sondern daß ihnen zuverlässiges, theologisch einwandfreies religiöses Wissen und methodische Hinweise sowie Material zur unmittelbaren religiösen Erziehung fehlen.

2. Der zweite mögliche Irrweg ergibt sich ebenfalls aus der Verunsicherung bezüglich der religiösen Erziehung: die Flucht zum Curriculum, die stufenweise Verschulung des Kindergartens im religiösen Bereich.

Religiöse Erziehung läßt sich nicht curricular verabreichen. Läßt man jedoch wesentliche Bestandteile des Curriculums weg, (Zeitbindung, verbindliche Reihenfolge der Lernschritte, Zwischenkontrollen), so ist es einfach nicht mehr sinnvoll, vom Curriculum zu reden. Die Vorteile sind einsichtig: Der Katechet weiß immer, was er zu tun hat, und kann den Erfolg kontrollieren. Die Nachteile sind aber nicht geringer: Der Kern religiöser Erziehung, die Vermittlung religiöser Erlebnisse im Rahmen einer emotionalen Bindung als Grundlage der Glaubenshaltung wird leicht verfehlt.

#### Methodische Überlegungen für den Kindergarten

Da es sich bei der religiösen Erziehung um einen Vorgang im erzieherischen Bereich handelt, der nur im Rahmen der persönlichen Bindung an einen Erwachsenen wirkungsvoll verlaufen kann, waren wir uns einig, daß religiöse Erziehung durch die Erzieherin wahrgenommen werden muß, die auch sonst für die Erziehung des Kindes Verantwortung trägt. (Das schließt natürlich nicht aus, daß hier, wie auch in anderen Bereichen, gleichsam besuchsweise weitere Personen, die durch die Erzieherin eingeführt werden, tätig werden können.)

Die fachspezifische Klärung des vorgesehenen Themas muß in einem (oder mehreren) ausführlichen Gespräch(en) zwischen Erzieherinnen und Theologen durchgeführt werden. Es muß auch die notwendige Literatur vorhanden sein, damit sich die Erzieherinnen über den heutigen Stand theologischen Wissens ein Bild machen und gesicherte Lehrmeinungen von Vermutungen unterscheiden können.

Handelt es sich um das Angebot von Ereignissen aus dem Leben

Jesu, etwa im Rahmen der inhaltlichen Vorbereitung eines religiösen Festes, so muß der Text der Erzählung für die Kinder wörtlich vorbereitet werden; natürlich nicht in der Absicht, einfach vorzulesen.

Das folgende Beispiel möge unsere Arbeitsweise, wie sie im Laufe der Zeit als von uns bejahtes methodisches Vorgehen herausgearbeitet wurde, verdeutlichen. Gleichzeitig wird es klar, daß die Ablehnung des (schulischen) Curriculums keineswegs Vernachlässigung der Vorbereitung oder der Darbietung bedeutet. Vielmehr wird die Erzieherin auch hier neben ihrer Planung Alternativangebote bereithalten müssen, da der Grundsatz des freien Angebots, somit auch die Möglichkeit der Ablehnung oder der Themen- bzw. Verlaufsänderung durch die Kinder, selbstverständlich auch im Bereich der religiösen Erziehung gewahrt bleiben muß.

Beispiel: Jesu Tod und Auferstehung

#### 1. Ziel: Vorbereitung des Osterfestes

Den Kindern, die Jesus bereits kennen, soll in einer der Bibel entsprechenden, theologisch wahrhaftigen und dem Alter der Kinder angemessenen Weise gesagt werden, daß

1. Jesus vor Leiden und Tod Angst hatte, aber aus Liebe zu allen Menschen und im Vertrauen auf Gott beides akzeptierte,
2. Gott Jesus als Antwort auf seine Liebe und sein Vertrauen nach dem Tod neues Leben schenkte,
3. alle, die an Jesus glauben, hoffen dürfen, nach dem Tod werde Gott auch ihnen neues Leben schenken.

#### 2. Überlegungen für die Erzieherin

Im folgenden werden Leidensgeschichte und Auferstehung getrennt behandelt. Dies geschieht aus methodischen Gründen; die den Kindern anzubietende Erzählung umfaßt Leiden, Tod und Auferstehung Jesu als eine Einheit. Nur eine solche einheitliche Darstellung wird der theologischen Aussage des Evangeliums gerecht.

#### 3. Leiden und Tod

Der Tod ist eine menschliche Sache, jedoch letztlich dem Zu-

griff des Menschen entzogen. Jeder stirbt allein, seinen eigenen Tod. Mit dem Tod verbunden war immer und ist noch die Angst. Es kann aber auch Hoffnung mit dem Tod verbunden sein. Bei Jesus sehen wir, daß sein Tod ein Anruf Gottes ist, sich selbst ganz Gott zu überlassen, gleichsam über die Angst hinweg.

Drei Aspekte sollen besonders berücksichtigt werden:

Der theologische Aspekt:

Die Szene im Garten Gethsemane sollte hervorgehoben werden, da hier deutlich wird, daß Jesus vor dem Tod Angst hatte, aber zum Schluß sein ganzes Vertrauen und seine Hoffnung auf Gott gerichtet hat. Die Angst wird veranschaulicht durch

- das Unbeteiligtsein seiner Jünger (Einsamkeit) und
- die Bitte um Abwendung des befürchteten Schicksals.

Die Jünger sollen gar nicht beteiligt werden - Jesus läßt sie ausdrücklich zurück -, aber ihr Schlafen ist doch enttäuschend. Jesus zeigt, daß er kein willenloses Werkzeug Gottes ist, er muß sich dazu durchringen, Gottes Willen zu akzeptieren. Der Bericht verdeutlicht, daß es sich beim Passionsgeschehen letztlich um die Konvergenz des göttlichen Willens mit Jesu Willen handelt.

Der Tod ist auch für Jesus ein Anruf Gottes, sich selbst ganz ihm zu überlassen. Er vollzieht die Totalübergabe als Vorbild für alle Menschen. Die Bestätigung dafür, daß seine Hoffnung und sein Vertrauen berechtigt waren, ist seine Auferstehung. Die theologische Bedeutung des Todes Jesu ist in seiner stellvertretenden Liebe, Hoffnung und seinem Vertrauen sowie in der durch die Auferstehung bestätigten Annahme durch Gott zu sehen.

Der soziale Aspekt:

Das Kind wird in seinem Erlebnisbereich oft mit dem Tod konfrontiert, häufig akzeptiert es den Tod als eine ganz normale Angelegenheit, überblickt allerdings die Tragweite nicht. Insbesondere begreifen Kinder die Endgültigkeit des Todes für die erfahrbare Existenz nicht, davon zeugen viele Fragen, wie etwa: Wann kommt die Oma jetzt wieder?, selbst wenn ihnen eindringlich erklärt wurde, daß die verstorbene Person nicht mehr zurückkomme.

Übernimmt jemand die für den Verstorbenen typischen Funktionen, so ist die soziale Umgebung wieder vollständig. Anders ist es beim Tod der unmittelbaren Bezugsperson, die allein funktional nicht zu ersetzen ist, es sei denn, es kann kurzfristig neuer personaler Bezug, der sich als dauerhaft und tragfähig erweist, aufgebaut werden.

Der psychologische Aspekt:

Das Thema Tod soll mit den Kindern erst behandelt werden, wenn sie dazu bereit sind, d.h. für das Thema Interesse zeigen. Dies kann am sichersten aufgrund ihrer Fragen beurteilt werden.

Kinder begreifen den Tod in der Regel nicht als eine existentielle Bedrohung ihres Lebens, sondern als eine Bedrohung ihrer sozialen Lebensfähigkeit. Das kann natürlich unter Umständen einer existentiellen Bedrohung gleichkommen. Deshalb entwickeln sie anstelle der Todesangst des Erwachsenen eine Verlustangst.

Die Erzählung des Leidens, des Todes und der Auferstehung Jesu darf nicht zu einer Vermehrung der Angst beitragen, sie muß vielmehr vor der Angst schützen. Das wird erreicht, wenn die Leidensgeschichte nicht einseitig überbetont und grundsätzlich in Verbindung mit dem von Gott geschenkten neuen Leben dargestellt wird. Gott fordert nicht den Tod Jesu, sondern seine Totalhingabe und hält dafür das neue Leben bereit.

#### 4. Auferstehung - Neues Leben

Auferstehung und Auferweckung:

Er ist erweckt worden (1 Kor 15,4) drückt eine Handlung aus, deren Wirkung fort dauert: Jesus ist auferweckt worden, und er lebt. Alle Begriffe und Bildworte um das Geschehen der Auferstehung sind Versuche, das grundsätzlich Unerklärbare auszudrücken.

Die Auferweckung ist nicht ein Zurückversetzen in das alte Leben vor Ostern, sondern ein neues Leben, eine neue Weise des Daseins, für die uns Vorstellungen und Begriffe fehlen.

Die Erscheinungen des Auferstandenen:

Der zentrale Begriff ist das griechische Wort "ophthe", das übersetzt werden kann mit "er erschien", "er wurde gesehen", in Verbindung mit Gott: "Gott ließ ihn sichtbar werden". Mit

anderen Worten, Gott bewirkt nicht nur die Auferstehung, sondern auch das Erscheinen und das Sichtbar-Werden des Auferstandenen und das Sehen-Können der Zeugen.

Es können drei Vorgänge unterschieden werden, die natürlich in der Regel als ein Vorgang erlebt und dargestellt werden:

1. Gott läßt Jesus erscheinen und läßt die Zeugen ihn sehen,
2. Jesus erscheint,
3. die Zeugen nehmen ihn wahr.

Die Erscheinungen sind eine unmittelbare Wahrnehmung besonderer Art, anders als mystische Erfahrung, aber auch anders als übliches physisches Sehen. Die Zeugen sind sich der Tatsächlichkeit der Erscheinung und der Identität des Auferstandenen mit dem Gekreuzigten unmittelbar bewußt. Die Begegnung ergreift die Zeugen so tief, daß sie nicht schweigen können. Die Erscheinungen sind nicht ein Ergebnis des Glaubens, vielmehr wird durch die Erscheinungen der Glaube geweckt.

Das Zeugnis der Zeugen:

Die Begegnung mit dem Auferstandenen ist für die Zeugen eine Tatsache, die sich in Zeit und Raum ihres Erlebens zugetragen hat. Durch das Erleben wurde ihr Glaube geweckt, und sie bezeugen:

1. die Auferstehung, die keiner als Vorgang miterlebt hat und
2. Gott als Urheber der Auferstehung bzw. der Neuschöpfung Jesu und des Menschen.

Damit sind die Grenzen empirisch nachprüfbarer Geschichte verlassen.

##### 5. Der Text

Aufgrund der biblischen Texte und der vorausgegangenen Überlegungen wurden Entwürfe für einen Text, den man den Kindern anbieten konnte, gemacht. Die Erzieherin sollte zwar vom Tod und von der Auferstehung Jesu frei erzählen, aber als Grundlage sollte eine genau formulierte Erzählung schriftlich vorhanden sein. Nach dem dritten korrigierten Entwurf wurde es klar, daß man für den Kindergarten zwei verschiedene Texte

braucht: einen kürzeren (ca. 3-4 Minuten) für die Drei- bis Vierjährigen und einen längeren (ca. 5-7 Minuten) für die vier- bis Sechsjährigen.

Im folgenden Text sind die Teile in Klammern gesetzt, welche nur den älteren Kindern erzählt werden sollten. Durch das Vorhandensein der schriftlichen Unterlage sollte natürlich die Freiheit der Erzieherin, situationsgerecht zu handeln, nicht eingeengt werden. Die Erzählung konnte auch mehrere Male in verschiedenem Umfang angeboten werden.

Vor fast 2000 Jahren lebte Jesus. Er war gut zu allen Menschen (auch zu den Bösen, weil er wußte, daß die Bösen immer böse bleiben müssen, wenn sie niemand liebt). Er wollte, daß alle Menschen sich helfen, daß jeder der hungrig ist, von einem anderen zu essen bekommt, und jeder der traurig ist, von einem anderen getröstet wird. Darüber haben sich viele geärgert (weil sie den Hungernden nichts geben und die Traurigen nicht trösten wollten); sie wollten alles lieber für sich behalten. Und als Jesus zu ihnen sagte, daß sie nicht stolz sein dürfen, weil Gott die Armen und die Traurigen besonders liebt, beschlossen sie, ihn zu töten.

(Jesus ging mit seinen Freunden in einen Garten, er wollte beten, seine Freunde sollten auf ihn warten.) Jesus bekam Angst, weil er wußte, daß er sterben muß. Aber er hat die Angst vor dem Tod überwunden, weil er auf Gott vertraute. (Er dachte: Ich will nicht aufhören, alle Menschen zu lieben, auch die, die mich töten wollen. Ich will allen Menschen zeigen, wie sehr ich sie liebe und wie sehr Gott, der mich gesandt hat, sie liebt.) Dann betete er auch für die, die ihn töten wollten: Gott verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Jesus wurde gefangen genommen und wie ein Verbrecher vor Gericht gestellt. (Viele Menschen glaubten nicht, daß er von Gott gesandt war, und die Richter verurteilten ihn zum Tode.) Man lud ihm ein Kreuz auf den Rücken, das er (an den Todeshügel) auf einen Hügel vor der Stadt Jerusalem tragen mußte. Dort hängte man ihn an das Kreuz und ließ ihn hängen, bis er starb.

Nachdem Jesus am Kreuz gestorben war, legten ihn seine Freunde in ein Grab, Gott aber hat Jesus nach dem Tod neues Leben geschenkt. (Er ist gestorben, wie jeder von uns sterben wird, aber er lebt wieder.) Niemand kann sich vorstellen, wie schön dieses neue Leben ist. Aber die Menschen, die an Jesus glauben, glauben auch, daß sie nach dem Tod alle von Gott neues Leben geschenkt bekommen. In diesem neuen Leben wird es kein Leid und keinen Tod mehr geben; niemand wird mehr traurig sein. Daß Jesus wieder lebt, wissen wir von seinen Freunden, er hat sich ihnen gezeigt. (Die Freunde Jesu haben sich sehr darüber gefreut und erzählten es vor Freude allen, sie haben es sogar aufgeschrieben, so wissen auch wir davon, daß Jesus auferstanden ist.) Er hat ihnen auch gesagt, daß sie nicht mehr traurig sein und keine Angst mehr haben müssen, weil er bei ihnen bleibt, auch wenn sie ihn nicht sehen.

(Zu Ostern zünden wir in der Kirche eine große Kerze an. Sie



soll uns daran erinnern, daß Jesus von Gott neues Leben empfangen hat und daß auch wir nach dem Tod von Gott neues Leben geschenkt bekommen.)

#### 6. Durchführung

Vor dem Angebot des üblichen Textes sprach die Erzieherin mit den Kindern bei gegebenem Anlaß über folgende Begriffe:

- was braucht der Mensch zum Leben?
- was sind mögliche Ursachen des Todes?
- was geschieht nach dem Tod? (Kenntnisse der Kinder)
- wann ist man traurig?
- wie kann man getröstet werden?
- wann ist man glücklich?
- woran sieht man, ob ein Mensch glücklich oder traurig ist?

Unter mehreren Möglichkeiten wählte die Erzieherin das Angebot des Textes unter gleichzeitiger Vorführung weniger Dias (aus der Reihe: Was uns die Bibel erzählt, Heft: Jesus ist auferstanden, Deutsche Bibelstiftung Stuttgart/Stifting Docete Hilversum). Gleich im Anschluß an das Angebot wollten die Kinder die Dias nochmals sehen und haben nun aus dem Gedächtnis spontan Teile des Textes dazu gesprochen.

#### Zusammenfassung

Unter religiöser Erziehung verstehen wir eine Qualität der Erziehung, die das Kind im Rahmen der persönlichen Überzeugung des Erziehers für die Glaubenswirklichkeit öffnet. Der Erwachsene legt Zeugnis von seinem Glauben ab, das Kind partizipiert am Glauben des Erwachsenen.

Religiöse Erziehung im Kindergarten setzt das Einvernehmen mit den Eltern voraus und kann nur von Erzieherinnen angeboten werden, die Verantwortung für die Erziehung des Kindes im institutionellen Rahmen tragen und selbst aus ihrer persönlichen Haltung heraus bereit sind, dem Kind religiöse Erlebnisse zu vermitteln.

Religiöses Lernen im Vorschulalter, im Sinne des freien Angebotes von Erlebnissen und Inhalten, ist die zuverlässigste Grundlage einer späteren selbstverantworteten religiösen Entscheidung.